

Magnifizenz, lieber Herr Weiler, sehr geehrter Herr Prof. Wolter,  
meine Damen und Herren,

es wird mir stets unvergesslich bleiben, wie sich mein verehrter akademischer Lehrer Paul Mikat im Oktober des Jahres 1998 anlässlich seiner Ehrenpromotion an der Universität Dortmund als sechster und letzter Redner ans Podium begab und mit Grabesstimme feststellte: Fünf Grußworte haben wir gehört, über zwei Stunden sitzen wir nun hier und das im Jahr der Menschenrechte! Ein geradezu klassisches Beispiel für den Mikatschen Sarkasmus, dem alle Elogen und Ehrungen immer fremd blieben.

Was folgte, war eine kurze, brillante Darstellung dessen, was Hochschulen in der heutigen Zeit sind, was sie leisten können und sollten. Es versteht sich, dass ein Gedächtnissymposium seiner letzten juristischen Fakultät zu Ehren von Paul Mikat dessen juristisches Werk in den Mittelpunkt stellt. Lassen Sie mich demgegenüber den wahrscheinlich untauglichen Versuch wagen, einige Facetten des Phänomens Paul Mikat auszuleuchten – so wie ich ihn über mehr als 30 Jahre hinweg erlebt habe.

Für mich ist Paul Mikat einer der wahrscheinlich letzten großen Universalgelehrten des klassischen europäischen Bildungskanons. Geschichte, Recht, Religion, Politik und ihre Interdependenz waren die Felder seines wissenschaftlichen Interesses. Stets getragen von der Überzeugung, dass die Vergangenheit Teil der Gegenwart ist und dass zum Wohle aller, Kirche, Staat und Gesellschaft undoktrinär und flexibel

zusammenwirken müssen. Es umgab ihn eine Aura als personaler Träger wissenschaftlichen Wissens.

Sein furchterregendes fotografisches Gedächtnis, die wahrlich bei Juristen nicht immer ausgeprägte Fähigkeit, vorurteilsfrei über die Grenzen der juristischen Wissenschaft hinaus zu denken und zu handeln und seine Begabung zum Ausgleich haben ihn aber nicht nur zu einem bedeutenden Hochschullehrer, sondern zu einem nicht minder einflussreichen Vordenker, Akteur und Gestalter insbesondere der nordrhein-westfälischen Zeitgeschichte gemacht. Die Planung und Gründung der Universitäten Bochum, Dortmund, Bielefeld und Düsseldorf seien hier nur beispielhaft erwähnt.

Ich lernte Paul Mikat nach dem sechsten Semester meines Studiums an der Ruhr-Universität kennen, als ich von seinem damaligen Assistenten, Dr. Bernd Görgens, der heute hier im Saal ist, nach der Abgabe einer Seminararbeit zu Eike von Repgow und dem Sachsenspiegel gefragt wurde, ob ich nicht als studentische Hilfskraft an den Lehrstuhl kommen wolle. Nach dem zweiten Staatsexamen wurde ich dann auch wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für deutsche Rechtsgeschichte. Ich habe dort eine Zeit erlebt, die ich nie vergessen werde.

Erlauben Sie mir, mich heute einmal kurz zurück zu besinnen, an einen Montag im Jahr 1986, an dem seine Vorlesung zur deutschen Rechtsgeschichte in Bochum stattfand. An einem solchen Tag begab ich mich zunächst nach Düsseldorf, um den Meister abzuholen. Nachdem

Suse, der Riesenschnauzer, am Gartentor gebändigt worden war, verfrachtete ich ihn – also nicht den Hund, sondern Paul Mikat – mit Hut, Mantel, im Mund die unvermeidliche Zigarette, in meinen VW Käfer, schnallte den Gurt über der braunen Aktentasche, die er stets vor sich hielt, fest und ab ging es nach Bochum. Dort dann die Vorlesung im HZO 20, einem der ganz großen Hörsäle, der allein dem Hochschulgründer angemessen war. Oft genug waren die Studierenden neugierig und kamen zur Eröffnung, wurden durch den Eingangssatz der Vorlesung: „Wir stehen hier auf dem Boden des europäischen Kulturkanons“ meist aber so auf's Äußerste verschreckt, dass sich ihre Zahl bei der folgenden Veranstaltung bereits halbiert hatte.

Aber genau die Vermittlung dieses europäischen Kulturkanons war das Anliegen Paul Mikats. Umfassende akademische Bildung zu vermitteln, Interessenvielfalt und den Reichtum wissenschaftlicher Fragestellungen aufzufächern, die Studierenden mit den Motiven und Grundlagen des Rechts vertraut und nicht zu schmalspurigen Case-Law-Spezialisten zu machen, war sein Anliegen.

Die inzwischen auch in der Rechtswissenschaft herrschende Tendenz der Segmentierung in enge Spezialgebiete hat Mikat stets als fatalen Irrweg und als große Gefahr auch für den Fortbestand der juristischen Wissenschaft gesehen.

Nein, Paul Mikat hat stets universal gedacht. Und wenn man die von Giesen und Ruthe herausgegebene zweibändige Sammlung seiner Schriften und Reden mit dem Titel „Geschichte, Recht, Religion und Politik“ zur Hand nimmt, ist man geradezu erschüttert von der Klarsicht

und Präzision, mit der er bereits in den 60er, 70er und 80iger Jahren etwa Themen im Bildungs- und Wissenschaftsbereich, die uns gerade heute intensiv beschäftigen, erkannte, analysierte und Lösungen vorlegte. Ganz gleich, ob er vor Reformhektik und politisch übertriebenem Aktionismus warnte und damit die heutige Entschleunigungsdebatte vorwegnahm oder die Notwendigkeit betonte, neue Bildungseinrichtungen in insoweit unterentwickelten Räumen anzusiedeln und durch planvolle Maßnahmen des Staates zu stützen.

Stets sprach er sich nachhaltig und warnend dafür aus, bei der Umsetzung undoktrinär und flexibel zu verfahren, seine Analysen und Lösungsvorschläge waren von luzider Klarheit und Kürze und unterscheiden sich damit grundlegend von dem Geschwurbel von Allgemeinplätzen, das uns heute von selbsternannten Experten als Bildungs- und Wissenschaftspolitik serviert wird.

Diese Klarheit der Aussage und die absolute Unbestechlichkeit des Urteils haben Paul Mikat auch nach seiner Emeritierung zu einem kenntnis- und einflussreichen Berater von Politik und Gesellschaft über alle Grenzen hinweg gemacht. So hat er die nordrhein-westfälische Landesregierung zu Zeiten von Johannes Rau in wesentlichen Fragen der Kohle- und Energiepolitik und bei der Umsetzung des anstehenden Strukturwandels in Nordrhein-Westfalen beraten. Die Stichworte „Kommission Montanregion“ und „Kohlekommission“ sollen hier genügen. Die Abende, an denen er mit Ministerpräsident Johannes Rau und Finanzminister Heinz Schlessner das spielte, was die drei als Skat zu bezeichnen pflegten, waren so wohl nicht nur unterhaltsam für die drei

Herrn, sondern ebenso förderlich für die strukturelle Entwicklung Nordrhein-Westfalens.

Die Strukturierung und Steuerung der Krupp-Stiftung, zu der er als zweiter Testamentsvollstrecker von Alfried Krupp von Bohlen und Halbach neben Berthold Beitz entscheidend beigetragen hat, war bis zuletzt einer seiner Handlungsschwerpunkte.

Für nicht wenige seiner Schülerinnen und Schüler ist Paul Mikat in den Jahren ein ebenso kenntnis- wie hilfreicher Berater und Mentor gewesen. Wie er die Dinge mit dem ihm eigenen Sarkasmus sozusagen mitten ins Herz beschreiben konnte, mag der Rat belegen, den er Bernd Görgens einst gab, als die beiden über dessen berufliche Zukunft und eine mögliche Habilitation sprachen. „Lieber Görgens“ sagte er, „das mit Ihrer Habilitation dürfte kein Problem sein. Ich würde Ihnen aber von einer wissenschaftlichen Karriere abraten. Sie sind viel zu sehr an praktischen Lösungen interessiert.“ Mitten ins Herz, nicht nur von Bernd Görgens, sondern auch der eigenen Spezies.

Ich selbst werde mich immer dankbar an die großartige Rede erinnern, die er anlässlich meiner Amtseinführung als Kanzlerin der Universität Dortmund zum Wesen der öffentlichen Verwaltung hielt und in der er mir insbesondere auch riet, viel zu schlafen, denn die Wissenschaft „bedürfe ausgeschlafener Verwalter, um erfolgreich zu sein.“

Jeder, der Paul Mikat als Redner erlebt hat – einige von uns werden sich noch an seine brillante Rede hier in Bochum anlässlich der Verleihung

der Ehrenbürgerschaft der Ruhr-Universität erinnern – konnte nur fasziniert sein von dieser Kombination tiefgreifender Kenntnisse, Erkenntnisse und rhetorischer Kabinettstückchen, die er gleichsam aus der Hüfte schießen konnte. Die Funktionsspektren und epistemischen Horizonte, der Fächerkanon, der ihm zu Gebote stand, waren unerhört. Was die wenigsten wissen, er litt geradezu panisch unter Lampenfieber. Oft genug hatten wir fast Schwierigkeiten, ihn in den jeweiligen Saal zu bringen, in dem er reden sollte.

Wenn man den Versuch unternehmen will, die Facetten der Persönlichkeit Paul Mikats auszuleuchten, darf man seine tiefe Religiosität nicht auslassen, die rein äußerlich so gar nicht zu dem Sarkasmus zu passen scheint, mit dem er jede Schwäche erbarmungslos aufspießte. Paul Mikat war ein zutiefst gläubiger Mensch. Jeden Sonntag saß er auf dem gleichen Platz in der Kirche, vor sich ein Neues Testament. Was die wenigsten wussten, es war immer die griechische Fassung, da er spätere Übersetzungen nicht für gleichwertig hielt.

Sein schon erwähntes fotografisches Gedächtnis, sein multidisziplinär angelegtes und die historische Dimension einbeziehendes wissenschaftliches Interesse sowie seine tödliche Fähigkeit zur Analyse machten ihn in Seminaren und Diskussionen zu einem schwierigen Begleiter. Oft genug erfolgte die erste Generalpause eines Seminarvortrags bereits nach dem dritten Satz, weil der Meister sofort eine Ungenauigkeit erkannt hatte und eine umfassende Erläuterung begann, in deren Verlauf er den Vortrag zur Sicherheit lieber selber hielt.

Als sich anlässlich eines Jubiläumsseminars zu Ehren seines 80. Geburtstags in Würzburg in seinem alten Seminarraum viele seiner ehemaligen Seminaristen und Schüler aus Rechtsgeschichte und Familienrecht versammelt hatten, hatte einer der Teilnehmer dann auch einen Vortrag mit dem schönen Titel vorbereitet „Der Seminarvortrag, den ich immer schon einmal zu Ende halten wollte“. Er hat es auch an diesem Tag nicht geschafft.

Paul Mikat war ein Mensch vieler Talente. Seine Kunst der ansatzlosen Pointe wurde fast noch getoppt von seinem Talent des Verseschmiedens. So gewann er als junger Mann in den 50er Jahren den ausgelobten Preis eines Getränkeherstellers im Wert von 100 DM für den fundamentalen Werbespruch „Des Apfelbaums geballte Kraft versammelt sich im Apfelsaft“. Kann man es schöner, knapper und besser sagen?

Wer war er also nun, dieser Paul Mikat? Politiker, Kultusminister in Nordrhein-Westfalen, langjähriger Justiziar der CDU-Bundestagsfraktion. Gelehrter, Herausgeber von acht wissenschaftlichen Zeitschriften und großen Lexika. Darunter das achtbändige Herder-Staatslexikon, das Lexikon der Bioethik und das Handbuch der Wirtschaftsethik. Mann der Kirche, dessen Rat nicht nur während des Konzils, sondern weit darüber hinaus von hohen und bis zum Schluss vom höchsten katholischen Würdenträger beehrt und gefragt war. Struktur- und Wirtschafts-Sachverständiger, dessen Arbeiten und Ratschläge über mehr als zwei Jahrzehnte die Richtung des allfälligen Strukturwandels in unserem Land

mitbestimmten. Hochschullehrer und Rechtswissenschaftler, dessen Schriften und Lehren über Jahre die Rechtsgebung in unserem Lande beeinflussten.

Jede dieser Umschreibungen greift zu kurz. Paul Mikat war einmalig. Er war – wie ich schon sagte – einer der letzten, wenn nicht gar der letzte Universalgelehrte im klassischen Sinne. Er war unbestechlich in seinem Urteil, ein wunderbar distanzierter väterlicher Freund. Einer der – diskret – sehr viel Gutes getan hat und wie kein zweiter die Kunst der schriftlosen Verwaltungslehre beherrschte. Vielen Menschen die er kannte, hat er in schwierigen Lebenssituationen geholfen, ohne je ein Wort darüber zu verlieren. Die Diskretion und die Zurückgenommenheit in eigener Sache, die Abneigung gegen öffentliche Ehrungen, die Freude an Erzählungen und Geschichten aus seinem unendlich reichen beruflichen und politischen Leben haben ihn bis zum Schluss nicht verlassen.

Er hat uns nun verlassen und ich bin sicher, wenige Minuten nachdem er an der Himmelstür angeklopft hat, hat er dem Heiligen Petrus bereits den ersten Hinweis für eine Ungenauigkeit der himmlischen Aktenführung zu Teil werden lassen. Wer Paul Mikat wirklich war? Ich weiß es nicht. Ich glaube auch nicht, dass er wollte, dass wir es wissen.

Ich danke Ihnen.